

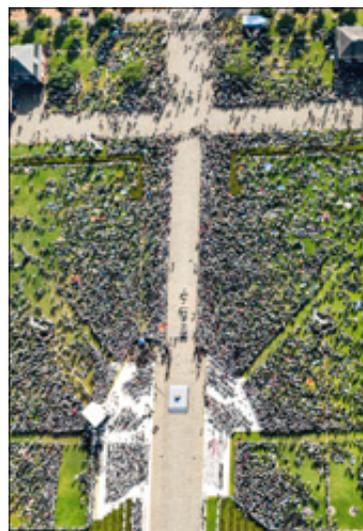
VOLK GOTTES (2): LEITBILD DES ZWEITEN VATIKANISCHEN KONZILS

Das Zweite Vatikanische Konzil, das von 1962 bis 1965 tagte, unternahm nach dem Willen von Papst Johannes XXIII. ein »Aggiornamento«, eine Verheutigung des kirchlichen Lebens. Es ging dabei um eine durchgreifende Reform der Kirche, die sich in vielen Feldern auswirkte. Sie betraf die pastorale Ausrichtung der katholischen Kirche in den Herausforderungen der modernen Welt und veränderte ihre Theologie entscheidend. Der Durchbruch zur Ökumene, die wertschätzende Perspektive auf andere Religionen, die Anerkennung der Religionsfreiheit markieren dies im Kontakt mit den Wirklichkeiten der »Welt von heute«, von denen sich die Pastorkonstitution *Gaudium et spes* (GS) herausfordern lässt. Aus der Innensicht der Kirche wurde dies möglich, weil sich das Konzil auf eine neue theologische Grammatik festlegte.

Das Evangelium im Leben der Menschen erfahrbar machen

Diese neue theologische Grammatik bestand in einem geschichtlichen Denken, das maßgeblich die Offenbarungskonstitution »Dei Verbum« (DV) durchwirkt. Vor allem werden die historischen Zusammenhänge der Heiligen Schrift anerkannt (DV 12): ihr geschichtlicher Ort. Dieser Perspektive entspricht eine Umstellung in der Selbstbeschreibung und Darstellung der Kirche. Das Zweite Vatikanische Konzil greift dafür auf die Metapher vom »Volk Gottes« zurück, die sie auch in »Dei Verbum« nutzt, um die geschichtliche Wirklichkeit der Kirche ins Bild zu setzen.

Sie erlaubt es, das »Aggiornamento« nicht als bloße Anpassung an den Zeitgeist zu denken, sondern es als Ausdruck



Gott führt sein Volk immer wieder zusammen. Der Bund mit dem Volk Gottes ist Thema unserer Serie. Foto: KNA

kirchlicher Existenz schlechthin zu fassen. Denn mit der Selbstausslegung als Volk Gottes wird die Geschichte zum Raum, in dem die Wahrheit der Kirche in ihren grundlegenden Aufgaben zur Geltung kommt. Als Volk Gottes muss die Kirche, bestimmt vom Kompass der »Zeichen der Zeit« (GS 4), entdecken, was das Evangelium bedeutet.

Dessen Wahrheit bleibt somit nicht abstrakt; sie verlangt, in die Tat umgesetzt zu werden. In der Reich-Gottes-Botschaft Jesu offenbart sich, wer Gott für die Menschen ist. Sie verkörpert sich kirchlich im Kontakt mit »Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art« (GS 1).

Diese geschichtliche Konfiguration der Kirche stellt ihre Weichen nicht nur neu, sondern sie stellt auch eine über Jahrhunderte wirksame Wissensform um. Im Zuge der katholischen Reform des 16. und 17.

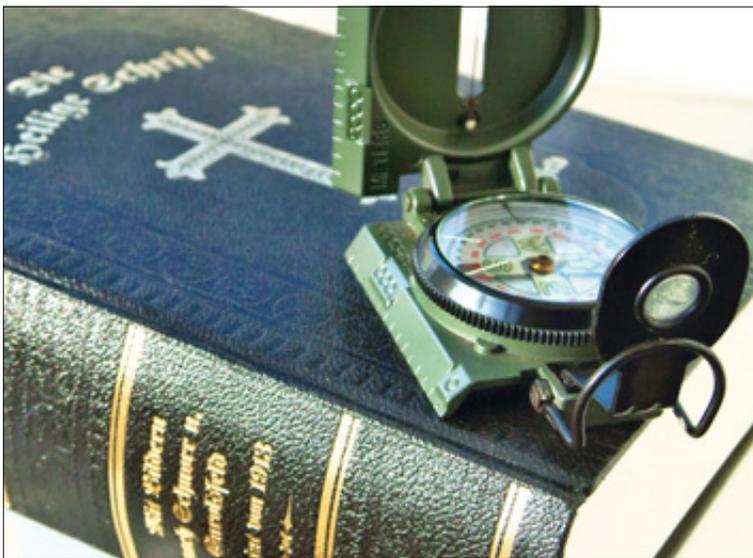
Jahrhundert hat sich die katholische Kirche im Modell der »societas perfecta« (perfekte Gesellschaft) verstanden. Eine solche Gesellschaft verfügt über alle erforderlichen Ressourcen von sich selbst her: über ein Territorium, über die notwendigen Mittel ihres Erhalts, über eine eigene Rechtsform.

Mit dem Kirchenstaat, der göttlichen Heilsordnung und dem Kirchenrecht besaß die katholische Kirche diese Voraussetzungen. Sie waren von einer Offenbarung getragen, die in der Heiligen Schrift unveränderlich und definitiv sicher für eine Glaubenslehre aufkam, mit der sich alle anstehenden Probleme bearbeiten und lösen ließen. Das Außen der Kirche blieb ihr äußerlich. Sie funktionierte als ein Organismus, der als »Leib Christi« von Gott selbst eingesetzt und durch die Zeiten erhalten wurde.

KLEINE KIRCHENKUNDE

Katholische Kirche in Russland

Rund 800 000 Bürger Russlands bekennen sich zur katholischen Kirche. Mit einem Bevölkerungsanteil von etwa 0,6 Prozent ist sie damit eine kleine Diasporakirche. Die Zahl der Katholiken wäre weit größer, hätten nicht viele deutschstämmige Katholiken nach dem Ende der Sowjetunion Russland verlassen. Die Geschichte der katholischen Kirche im größten Land der Erde reicht weit zurück. Bereits vor 800 Jahren waren die südwestrussischen Städte Asow



Die Kirche muss sich auf die »Zeichen der Zeit« ausrichten und die Heilige Schrift in diese Zeit hinein für die Menschen deuten.

Foto: Wilfried Giesers/pixelio



Die Kirche besteht nicht nur aus einer perfekten Gesellschaft, die Sicherheit in geschichtlichen Umbrüchen verspricht und klar abgegrenzt ist. Das Zweite Vatikanum definierte Kirche als Volk Gottes unterwegs, offen in der Entwicklung und an der Seite der Armen und Benachteiligten.

Foto: KNA

In den Sakramenten, vor allem der Eucharistie, war diese göttliche Wirklichkeit der Kirche verbürgt und jederzeit erfahrbar. Dabei besaß die Leib-Christi-Metapher nicht nur eine schrifttheologisch sichere Basis, sondern auch eine hierarchische Sinnspitze: mit Christus als Haupt. Im Leben der Kirche wurde er durch die Priester und die Bischöfe als Nachfolger der Apostel, vor allem aber den Papst als Stellvertreter Christi repräsentiert. Dieses Kirchenmodell versprach die Sicherheit

einer klar definierten Wahrheitsmacht in den geschichtlichen Umbrüchen aller Zeiten. Sie brachte eine überzeitliche Wahrheitsform zur Geltung, mit der die Bedeutung des Evangeliums für alle Kulturen und für alle Epochen unzweifelhaft zur Verfügung stand.

Auf dieser Linie arbeitete das Erste Vatikanische Konzil (1869/70) nicht nur die juristische und lehramtliche Disposition des in Glaubens- und Sittenfragen unfehlbaren Papstes aus, sondern setzte sich auch

von der Moderne mit ihren wissenschaftlichen Perspektiven und ihren Säkularisierungsprozessen ab.

Aber gerade in der Ablehnung und Verurteilung zeigte sich, was diese Herausforderungen für die Kirche bedeuten, wenn sie sich an die Menschen in der »Welt von heute« adressiert. Für die damit anstehende Umstellung kirchlicher Selbstbestimmung wählte das Zweite Vatikanische Konzil als Leitmetapher nicht mehr den »Leib Christi«, ohne die theologische

Qualität des Bildes zu vernachlässigen. Mit dem Leitmotiv des »Volkes Gottes«, das vom 2.

Kapitel der dogmatischen Kirchenkonstitution »Lumen gentium« (LG) festgelegt wurde, setzte das Konzil aber ein stärker geschichtliches, ein dynamisches, ein entwicklungsoffenes Modell kirchlicher Theologie und Pastoral frei.

Erst auf dieser Basis konnten neue Wege eingeschlagen werden. Erst mit dem Grundmotiv des pilgernden Gottesvolkes wird verständlich, was unter dem Pontifikat von Papst Franziskus mehr als ein halbes Jahrhundert später das Konzil in sein Recht setzt. Es gilt, die Lebensmacht des Evangeliums in der Existenz des Menschen erfahrbar zu machen.

Hier zeigt sich seine Wahrheit. Mit dem Bild der Kirche als »Volk Gottes« wird sie auf eine offene Zukunft von Gott her gedacht. Kirche ist dementsprechend in der Geschichte als »messianisches Volk« unterwegs (LG 9) – Wüstenerfahrungen eingeschlossen, aber von Hoffnung auf den Gott der Geschichte angeleitet.

Gregor Maria Hoff

**Lesen Sie nächste Woche:
Volk Gottes – die jüdischen
Wurzeln der Kirche**

und Astrachan kurzzeitig Bischofsitz. 1847 schlossen Russland und der Vatikan ein Konkordat, das allerdings nur bis 1866 hielt. Nach dem Sturz des Zaren verfolgte das kommunistische Regime brutal alle Glaubensgemeinschaften. Dutzende Priester wurden ermordet.

Papst Johannes Paul II. belebte 1991 – unter dem sowjetischen Staats- und Parteichef Michail Gorbatschow – die kirchlichen Strukturen neu. Er schuf zwei Apostolische Administrationen, also bistumsähnliche Kirchengebiete. Als der Papst 2002 vier reguläre Bistümer gründete, protestierte die russisch-orthodoxe Kirche gegen die angebliche Verletzung ih-

res »kanonischen Territoriums«. Die Errichtung von vollberechtigten Diözesen sei der Beginn eines ungehemmten Abwerbens von orthodoxen Gläubigen, fürchtete das Moskauer Patriarchat.

Das Verhältnis der katholischen und der orthodoxen Kirche in Russland hat sich in den vergangenen Jahren deutlich verbessert.



Foto: KNA

Mehrfach klagten katholische Pfarreien und die Caritas allerdings über Schikanen etwa durch staatliche Brandschutzauflagen oder Finanzkontrollen. Zudem ringt das katholische Bistum in Moskau seit Jahren vor Gericht um die Rückgabe einer Kirche, die nach der Oktoberrevolution von 1917 beschlagnahmt worden war.

Wegen des extremen Mangels an einheimischen Priestern stammen etwa 90 Prozent der rund 350 Geistlichen aus dem Ausland, ebenso alle vier russischen Bischöfe. Der gebürtige Sachse Clemons Pickel (Foto), Bischof in Saratow, übernahm 2017 den Vorsitz der Russischen Bischofskonferenz.